Prof. Dr. Günther Biermann, 9020 Klagenfurt, Am Mühlgang 3A,
guenther.biermann@web.de, 0664 4896809, 0664 2778135,

Anmerkungen zum Brauch des „Striezelwerfens" in Stein im Jauntal

Vorbemerkung:
Das Interesse an dieser seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts üblichen Form der Brauchübung, die sich aber auf eine über viele Jahrhunderte erfolgte Tradition beruft, wird auch gegenwärtig nicht allein durch eine nach wie vor lebendige mündliche Überlieferung von dem an Volkskultur interessierten großen Anteil an der Bevölkerung in der Region wachgehalten, das Interesse und der Wunsch nach auch aktiver Teilnahme am Brauchgeschehen wird weiterhin durch entsprechende Berichte über Herkunft, frühere und gegenwärtige Brauchübung und mit dem Brauch verbundene Züge des Volksglaubens sowohl in den regionalen und überregionalen Printmedien als auch durch Rundfunk und Fernsehen wachgehalten und gefördert. Der von Stefan Singer verfassten Beschreibung „Die Pfalzgräfin Hildegard von Stein in der Legende" [1] bzw. der von Georg Graber 1952 herausgegebenen Brauchmonographie[2] folgten zumeist auch „nachschreibende" Autoren.

Aus volkskundlicher Sicht:
Für die von der Volkskunde betriebene **kritische Brauchforschung** ist die Untersuchung dieser als „Striezelwerfen" bezeichneten und zu einem Volksfest gewordenen besonderen Art der Austeilung von geweihten Broten von besonderem Interesse, da hier die **einzigartige Möglichkeit** besteht, einen einzelnen auch gegenwärtig noch lebenden Brauch, seine Wurzeln und seine unterschiedlichen Funktionen sowie die mit dem Brauch verbundenen Vorstellungen in Vergangenheit und Gegenwart zu verfolgen[3]. Seit der Entstehung im Hochmittelalter sind zwar Alter der Hildegardstiftung und die Hauptzüge ihres Entwicklungsgangs sowohl an Hand urkundlicher Belege und aus früheren Beschreibungen des Brauchgeschehens durch die Geschichtsforschung weitgehend geklärt[4]. Nicht einig sind sich aber Historiker und Volkskundler über das Verhältnis des Striezelwerfens zu einem europaweit verbreiteten Brauch: Bemerkenswert – wenn auch von vielen Teilnehmern weniger beachtet – ist die (offenbar schon früh erfolgte) Verbindung des auf die Hildegard-Stiftung zurückgeführten Brauchs mit dem von Sizilien ausgehenden und bald europaweit verbreiteten Brauch der Agathenbrote, die auch im Namensgut ersichtlich ist: Hildegard bzw. slow. Liharda wird auch Agatha genannt, die Brote auch als „Agathenstriezel" bezeichnet. Der Historiker Karl Dinklage vermeint allerdings, dass diese Beziehung auf die heilige Agathe und deren Kult durch bewusste Manipulation von Seiten der Kirche erfolgte[5].

Jedenfalls nimmt die auf eine an ihrem angeblichen Sterbetag (in der Sagenüberlieferung: 5. Februar 1114?)[6] erfolgte Stiftung der sel. Hildegard von Stein zurückgeführte Brauchübung innerhalb der in katholischen Gebieten Europas über Jahrhunderte hindurch belegten und wenigstens zum Teil noch heute üblichen Bräuchen der Brotsegnungen und –spenden am Tag der hl. Agatha (5. Februar)[7] eine Sonderstellung ein. Ungewöhnlich ist die 1849[8] üblich gewordene Art der Verteilung: Die geweihten Brote werden nicht einfach verteilt, sondern Pfarrer und Kirchenkämmerer werfen die von etlichen Bauern aus Stein und Umgebung gespendeten „Striezel" (= kleine Brotlaibchen aus Roggenmehl) von einem gedeckten Holzgang vor dem Hospizzimmer, dem Überrest des jüngeren Schlosses Stein, herab in die versammelte Volksmenge[9]. Bis in die Gegenwart „gehört" der Brauch so gut wie ausschließlich der einheimischen Bevölkerung und entzieht sich jeglicher touristischer Vermarktung. Über den einstigen Zuzug gibt es zwar keine Zahlen, bemerkenswert aber ist eine Angabe aus der ersten Hälfte

des 19. Jahrhunderts: „Bis zu acht Tagereisen entfernte arme Leute sind zugereist, um einer Mahlzeit beizuwohnen, die jährlich im Freien vor dem Schlosse Stein stattfand."[10] Nach der Neuerung und Vereinfachung der Hildegardstiftung um die Mitte des 19. Jahrhunderts haben sich immer noch „einige hundert Leute aus der näheren Umgebung von Stein, aber auch aus dem weiteren Jauntalboden"[11] alljährlich eingefunden, obwohl sich die funktionale Bedeutung geändert hat: An Stelle des Armenmahls stehen Vorstellungen aus dem Bereich superstitiösen Denkens im Vordergrund, die weitgehend denen der Brotweihe am Agathenfest (persönlicher Glücksbringer, Losfunktion für Gesundheit) entsprechen. Eine weitere (und gegenwärtig noch stärkere) Motivation dürfte wohl der Wunsch vieler sein, regionales Brauchtum zu erhalten.

Zu den Quellen:

Bereits die letzterhaltenen schriftlichen Aufzeichnungen enthalten nicht nur die älteren Vorlagen folgende Erzählung über das Leben der Stifterin (= eine aus der mittelalterlichen Literatur des Mittelalters wohlbekannte Legende von Verstoßung und wunderbarer Rettung einer unschuldigen hochadeligen Gattin) und Angaben zur Dotation der Stiftung, sondern erwähnen auch bereits manche der in der oralen Erzähltradition Unterkärntens noch gegenwärtig fortlebenden Wunderberichte[12].

Ausblick:

Aus der Sicht volkskundlicher Brauchforschung könnte die Aufnahme des „Striezelwerfens" als gemeinsames Erbe und gelebte Tradition der Bevölkerung des Jauntals in das Österreichische Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes, Bereich Rituale und Feste, auch mit einen Anstoß für umfassende Dokumentation mit Angaben über gegenwärtige Brauchmotivationen und Brauchfunktionen nach den Kriterien moderner volkskundlicher Forschung geben, wie sie z. B. Helge Gerndt für den Vierbergelauf[13] vorgelegt hat.

---

[1] Stefan Singer: Kultur und Kirchengeschichte des Jauntales, Dekanat Eberndorf. Kappel 1938.
[2] Georg Graber: Hildegard von Stein und ihre Stiftung. Klagenfurt 1952.
[3] Von vielen bekannten und für die lebendige Volkskultur eines Landes bedeutsamen Gegenwartsbräuchen wurde oft behauptet, sie führten in eine ferne Vergangenheit zurück, und dennoch musste die Brauchforschung viel zu oft allein auf Analogieschlüsse zurückgreifen, da es bei kritischer Untersuchung an urkundlichen Zeugnissen und sonstigen älteren schriftlichen Aufzeichnungen mangelte.

[4] Zuletzt Karl Dinklage: Die Hildegardspende zu Stein im Jauntal und ihre Geschichte. In: Carinthia I, Klagenfurt 1972, S. 467 – 490.
[5] Ebd. S. 485, Anm.49.
[6] Ebd. S.15. Historiker datieren dies wesentlich früher. Dazu siehe Karl Dinklage, wie Anm. 4.
[7] Literaturangaben dazu bei Oswald Erich und Richard Beitl: Wörterbuch der deutschen Volkskunde[3], Stuttgart 1981.
[8] Dinklage, wie Anm.4, S. 484.
[9] Seit der Grundentlastung 1849 entfiel die Verpflichtung der Grundholden, 1923 fiel auch der Rest des Stifungsvermögens der Inflation zum Opfer (Dinklage, wie Anm.4, S. 486).
[10] Abschrift in: Landesmuseum f. Kärnten, Graber-Nachlass, Fasz. 2, Nr. 6.
[11] Graber, wie Anm.1, S. 47.
[12] Graber, wie Anm. 1, S. 14ff, II. (Quellenberichte über Sage und Brauch)
[13] Helge Gerndt: Vierbergelauf. Gegenwart und Geschichte eines Kärntner Brauchs. Klagenfurt 1973.

Klagenfurt, 9. Feber 2023

Unterschrift:

Dr. Günther Bierbrauer